Einleitung

Chronologisch läßt sich der Abstand nicht genau berechnen, der den Anfang der christlichen Wirksamkeit des Paulus von dem Tod Jesu trennt. Allein mit zehn Jahren haben wir sicher diesen Abstand zu groß geschätzt. Nicht ein einziges Jahrzehnt liegt zwischen dem Tod Jesu und dem Beginn des Apostolats des Paulus. So rasch erfolgt jene eingreifende Wendung, die die ganze Geschichte des Christentums bestimmt hat.

Der Kontrast zwischen der Arbeit Jesu und derjenigen des Paulus fällt sofort in die Augen:

Jesus bleibt mit seiner ganzen Arbeit umfaßt von der palästinischen Gemeinde, von ihren Überzeugungen, ihrer Sitte, ihrem Kultus. Bei Paulus stehen wir im Bereich des Hellenismus, und er bewegt ihn in seinem ganzen Umfang.

Der religiöse Verkehr, den Jesus pflegt, vollzieht sich in der gegebenen Form des Jüngerverbands; er ist der Rabbi, er hat seine Jünger bei sich; der Kreis wird absichtlich auf einen kleinen Umfang beschränkt. Paulus ist der Gemeindestifter von Stadt zu Stadt, und er vereinigt seine Gemeinden wieder zu einer großen Gesamtheit; es entsteht durch die Welt hin die Kirche.

Jesus dient dem Bedürfnis, wie es ihm der Augenblick zuträgt; die, die als Hörer um ihn sich scharen, unterweist er; den Bittenden, der jetzt an ihn herantritt, erhört er. Paulus ist der Schriftsteller, der Weltliteratur angehörig, einer von denen, deren Dokumente nicht mehr vergehen.

Das Wort Jesu hält sich in voller Schlichtheit in engstem Anschluß an die gegebenen religiösen Erkenntnisse. Paulus ist ein Denker von großer Originalität, von systembildender Kraft; er gibt der Kirche die Dogmatik. Und er erreicht dies nicht durch das Zitat der Worte Jesu; überall selbständig und eigenartig entwickelt er einen Reichtum des

Erkennens, der sein persönliches Eigentum ist und sein Gepräge trägt.

Der Unterschied ist überraschend genug, so daß jeder, der über das Christentum spricht, hier auch seine Meinung abgibt, und es ist leicht verständlich, daß die Polemik gegen das Christentum auch an dieser Stelle einsetzt. Liegt nicht in dem eigentümlichen Verhältnis zwischen dem Christus und seinem Boten der Punkt, von dem aus das Christentum sich widerlegen läßt? Wir können Paulus, je nachdem wir optimistisch oder pessimistisch gestimmt sind, den Schöpfer oder den Verderber des Christentums nennen. Natürlich liegt in beiden Formeln die Polemik.

Wenn ich den Gegenstand in einer besonderen Vorlesung darstelle, so liegt darin die Absicht, zur *Beobachtung des Tatbestands* zu verhelfen. Die Theorie, die Bildung eines Urteils ist das Zweite. Es gilt sehen zu lernen, also hier die Beziehungen wahrzunehmen, die Jesus und Paulus aneinander knüpfen.

I. Der religiöse Gedanke bei Jesus und Paulus

Paulus gründet seine Autorität auf seine Sendung durch den Christus. Alles, was er ist, ist er kraft seines Apostolats. Als der Bote Jesu tritt er auf; daher ist er der Amtsträger. Es ergibt sich gleich von dieser Stelle aus eine wichtige Beziehung zu Jesus.

Der charakteristische Vorgang in der Frömmigkeit Jesu ist der, daß aus dem Gottesbewußtsein für ihn unmittelbar ein Amtsbewußtsein entsteht. Er hat in seiner Beziehung zu Gott zugleich eine Beziehung zur Welt, eins im anderen mit untrennbarer Verbundenheit. Sohnesbewußtsein und Christusbewußtsein liegen hier völlig ineinander, und das ist für die Religion Jesu wesentlich; das ergibt das Charakteristische an der Geschichte, die von ihm aus ihren Anfang nimmt. Er hat nicht hier eine Verbundenheit mit Gott, die in sich selbst sich abschlösse, und dort den Verkehr mit den Menschen, davon getrennt, vielleicht mit selbständigem Wert, sondern die Doppelliebe, die nach oben und die zu den Menschen hin sich erstreckende, ist eins. Als der

Sohn ist er berufen zum Christus, zum Schöpfer der Gemeinde. Eben weil er dies tut, ist er der Sohn.

Daraus hat sich unmittelbar ergeben, daß für Jesus die Religion vollständige Aktualität gewinnt. Sie ist weder bloß Erinnerung, noch bloß Hoffnung, sondern der Verkehr mit Gott wird ihm Erlebnis. Das Heute, nicht nur das Einst, in vergangener oder zukünftiger Form, ist religiös bedeutsam. Das Königtum Gottes geschieht, geschieht jetzt — eben dadurch, daß der Christus gegenwärtig ist und handelt. Jesus denkt sich die Beziehung, in die er die Menschen zu sich stellt, als Religion; an ihm nehmen sie göttliches Regiment wahr, durch ihn empfangen sie die göttliche Gabe.

Damit war natürlich nicht ausgeschlossen, daß der religiöse Gedanke auch Beziehung zur Zukunft gewinnt. Das Wort Jesu wird Weissagung, aber es ist nicht bloß Weissagung. Für sein Auge steht es nicht so: eine gottlose Gegenwart und eine mit der Gemeinschaft mit Gott erfüllte Zukunft, so daß hier ein Gegensatz aufbräche, sondern die Offenheit Gottes ist für den Menschen vorhanden. Gott handelt, indem er den Christus schickt.

Dasselbe Verhältnis stellt sich gegenüber der Vergangenheit her. Jesus meint nicht, daß seine Geschichte die erste Betätigung Gottes innerhalb der Menschheit sei. Offenbarung Gottes liegt auch in der Vergangenheit. Gott ist auch der Gott der Väter. Die Gemeinde, die Jesus vorfindet, ist durch Gott gemacht, von ihm erwählt und regiert. Aber die Religion Jesu besteht nicht nur aus Erinnerungen; das Wort Jesu wird nicht nur Erzählung über das, was Gott einst gesagt und getan habe, während die Gegenwart dazu in einen Gegensatz tritt und sich als leer von göttlicher Bezeugung darstellt, sondern zu der Geschichte tritt jetzt ein Erlebnis hinzu, gegründet auf jene, sie vollendend, aber wieder ein Erlebnis, in dem Gott wirksam wird. Das ist für das ganze Wort und Handeln Jesu ein Axiom.

Sehen wir gleich zu *Paulus* hinüber: Verändert sich da die Vorstellung von Religion? Wenn wir gleich an dieser Stelle eine Wandlung hätten, besäße sie große Bedeutung. Der Geschichtslauf würde sich sofort verbiegen in eine wesentlich andere Richtung. Allein:

Wir haben *auch bei Paulus das Berufsbewußtsein* nicht als Zusatz zu seiner Frömmigkeit, sondern *vollständig mit seiner Beziehung zu*

Gott geeint. Als Apostel ist er des Herrn, nicht anders; und weil er des Herrn ist, ist er sein Bote.

Allerdings haben wir sofort den charakteristischen Unterschied, der uns beständig begegnen wird, daß die Begriffe, in die hier und dort die Verpflichtetheit gefaßt wird, verschieden sind. Sein Berufsbewußtsein drückt Jesus mit dem messianischen Gedanken aus; er ist der Christus, der Herr, der König. Für Paulus liegt jede Benützung des messianischen Gedankens für seine Person völlig fern; er ist der Bote, mehr nicht; er hat sein Verhältnis zu Gott im Christus und durch denselben.

Aber nun entsteht doch wieder der ganze Vorgang mit allen seinen charakteristischen Merkmalen. Auch für Paulus stellt sich die Sache so, daß nicht nur er selbst in seinem persönlichen Verkehr mit Gott ein Erlebnis hat, das die Verbundenheit mit Gott stiftet, sondern er versetzt auch diejenigen, die zu ihm kommen, in eine religiöse Beziehung. Wenn er in eine Stadt eintritt, ist ihr damit die Berufung zu Gott widerfahren; in ihrer Stellung zu ihm bestimmt sich ihr Verhältnis zu Gott; was sie von ihm empfangen, ist göttliche Gabe, ihre Ablehnung darum Verschuldung wider Gott. In den Dokumenten tritt uns dies sofort entgegen: Röm. 1, 16. 17 — Paulus erwägt, warum er nach Rom wolle; soll er nicht die Weltstadt meiden? Warum geht er? „Es offenbart sich im Evangelium Gerechtigkeit Gottes"; das heißt nicht: es wird eine Doktrin über die Gerechtigkeit geliefert, sondern sie enthüllt sich. Wie handelt Gott in seiner Gerechtigkeit? Eben dadurch, daß Paulus das Evangelium sagt und seine Hörer es empfangen. Damit handelt nicht Paulus allein oder die Gemeinde; darin geschieht göttliche Regierung, eine Aktivität der göttlichen Gnade. Oder das merkwürdige Selbstzeugnis, mit dem er die Vergleichung zwischen sich und Mose einleitet, 2. Kor. 2, 14: wenn er durch die Lande zieht, hält Gott seinen Triumphzug; mit welchem Erfolg? „Leben entsteht, durch uns". Da ist die ganze religiöse Wirkung unmittelbar mit dem Handeln des Paulus verknüpft. Durch seine Ankunft, durch seine Tätigkeit vermittelt er Leben und Tod. Das geschieht deshalb, weil er der Diener Gottes ist und Gott ihn als sein Werkzeug braucht. Der Triumphzug Gottes durch die Nationen erfolgt durch die Tätigkeit des Paulus.

Darum ist auch die Religion des Paulus weder bloß Sehnsucht noch bloß Erinnerung. Auch er ist ein intensiv Hoffender; wir können die

Zuwendung der Zukunft entgegen nicht aus ihm entfernen. „Ich strecke mich nach dem, was vorne ist." Aber wir können den Paulinismus nie bloß als Apokalyptik darstellen. Paulus hat im Verhältnis zu Gott nicht eine leere Gegenwart, sondern ein befestigtes, gewisses Verhältnis zu ihm, eine Religion, die jetzt geschieht, nicht nur einst geschehen wird. Das ist in der Rechtfertigungslehre ein für alle Mal typisch ausgedrückt. Damit, daß dem Menschen Gerechtigkeit zuerkannt ist, *hat* er Religion, *hat* er ein innerliches, gefestigtes Verhältnis zu Gott und sucht er nicht bloß ein solches.

Ganz parallel ist es bei dem Verhältnis zur Geschichte. Der Paulinismus ist nicht bloß Erzählung von dem, was einst war. Das ist besonders charakteristisch, weil ja Paulus das Geschichtsbild erweitert hat. Es tritt zur Offenbarung Gottes an die Väter auch die Geschichte Jesu hinzu. Die Dokumente des Paulus zeigen uns mit überraschender Deutlichkeit, daß Paulus nicht einen Rückblick auf das, was hinter ihm liegt, an die erste Stelle in seiner Verkündigung setzt. Die christliche Lehre schrumpft ihm nicht zusammen zu einem Bericht über das, was in der Geschichte Jesu war. Seine Hörer brauchen ein Jetzt, nicht bloß ein Einst. Der Zusammenhang zwischen dem Jetzt und dem früher Geschehenen bleibt völlig deutlich. Die Geschichte ist nicht der Vergangenheit verfallen, sondern bestimmt die Gegenwart und zeitigt das Ergebnis, das ihn selbst und die Gemeinde formt.

Ein zweiter Punkt, der mit diesem Grundmerkmal der Vorstellung von Religion innerlich zusammenhängt, ist der, daß *von dem Berufsbewußtsein aus die religiösen Kategorien alle absolut* werden. An dieser Stelle entsteht das, was man die absolute Art des Christentums nennen kann. In den Beruf hat sich die Person zu legen, ohne Vorbehalt, ganz; nicht eine einzelne Seite nur am menschlichen Leben wird berührt, nicht eine Funktion nur beansprucht; die Kategorien, in denen Jesus denkt: Sohn = Christus, Christus = Sohn, nehmen ihn ganz in Beschlag; es sind totale Kategorien, die ihn völlig bestimmen, an die er sich vorbehaltlos hingibt. Da handelt es sich nicht nur um einzelne Akte.

Darum steht die *Frömmigkeit Jesu* im Gegensatz zu einer egoistischen Fassung der Religion, die bloß die Seligkeit des eigenen Ichs erstrebt. Er hat den Vater nicht dazu, damit er am Gottesbewußtsein